



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Jahn, Otto: Eine antike Dorfgeschichte.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Eine antike Dorfgeschichte.

Bei einer Ueberschau der weitschichtigen Ueberreste der antiken Literatur finden wir eine Gattung verhältnißmäßig sehr schwach vertreten, welche in der modernen Literatur einen sehr breiten Raum einnimmt, die eigentlichen Unterhaltungsschriften, namentlich Roman und Novelle. Was von antiken Romanen auf uns gekommen ist, gehört fast ausnahmslos ganz später Zeit an und ist allerdings nicht geeignet, uns eine entsprechende Vorstellung von dem zu geben, was auf diesem Gebiet geleistet worden ist, wenn auch in manchen Zügen die ältere Tradition noch gewahrt erscheint. Denn daß die Griechen, welche so gern erzählten und so gern dem Erzähler zuhörten, auch die erzählende Literatur nicht vernachlässigt haben, ist unbezweifelt, und von den Schiffermärchen der Odyssee an gab es immer Erzählungen, in denen die Berichterstatter Wahrheit und Dichtung nach Lust und Behagen zur Unterhaltung des Lesers mischten. Daß diese Elemente vielfach in die eigentlich historische und philosophische Literatur eindrangen und mancherlei ernsthaft gemeinten Tendenzen dienten, hat freilich seine bedenklichen Seiten und bereitet der forschenden Wissenschaft nicht selten erhebliche Schwierigkeiten, während sie an den rein erfundenen wirklichen Romanen ungestört vorübergehen kann. Denn diese ergehen sich, soweit man ihre Spuren verfolgen kann, namentlich nach zwei Richtungen in so extravaganter Weise, daß eine Täuschung wissenschaftlicher Leser nicht denkbar war. Sie suchten einestheils die Theilnahme ihrer Leser durch Begebenheiten von einer mit der neuesten Mystikerliteratur weitestgehenden Abenteuerlichkeit zu fesseln, welche in immer fernere Gegenden verlegt werden mußten, um durch deren phantastische Beschreibung einen entsprechenden Hintergrund zu gewinnen, theils durch die freieste Behandlung der Liebesverhältnisse ihr Publikum zu gewinnen. Die Eröffnung des Orients durch Alexander steigerte nach beiden Richtungen die Leistungen dieser Schriftstellerei in einer Weise, welche uns von dem Geschmack des großen Publikums eigenthümliche Vorstellungen fassen läßt.

Eine Seite der Darstellung, welche dem modernen Roman und der Novelle einen wesentlichen Reiz verleiht, scheint bei den verwandten Erscheinungen der antiken Literatur ganz zurückgetreten zu sein. Es ist das Behagen an der realistischen Wiedergabe des täglichen Lebens in detaillirter Ausführung, sowohl was die allgemeinen Verhältnisse anlangt, welche die Grundlage der Begebenheiten bilden, als die durchgebildete Charakteristik der Personen in Sitten, Gewohnheiten und Sprache. An ausführlichen Beschreibungen fehlt es zwar den alten Romanen keineswegs, allein theils betreffen diese meistens außerwesentliches Beiwerk, theils sind sie viel mehr darauf angelegt, zierliche Phrasen zusammenzustellen, als ein im Detail anschauliches Bild der wirklichen Dinge zu geben. Man thut zwar Unrecht, wenn man der antiken Poesie und Kunst ein realistisches Element, das sich dem genreartigen nähert, ganz abspricht, das sich vielmehr von früher Zeit an, selbst mit der höchsten Idealität gepaart, stetig nachweisen läßt, aber es tritt nur beiläufig, als einzelne Würze des Vortrags auf. Auch die neue Komödie, wiewohl sie ganz auf dem Boden des täglichen Lebens und Verkehrs steht, erstrebt doch die Wahrheit ihrer Darstellung nicht vorzugsweise durch das Detail individuellster Kleinmalerei, sondern folgt dem allgemeinen Zuge der griechischen Kunst, charakteristische Typen auszuprägen.

Indessen begegnet uns eine originelle Erscheinung in der griechischen Literatur, bei welcher genremäßige Auffassung und Darstellung als der maßgebende Charakter hervortreten: dies sind die Mimen des Syrakusaners Sophron, der mit der Blüthe der alten Komödie ungefähr gleichzeitig war. Seine Mimen waren Charaktergemälde und brachten in knapper Form Situationen aus dem Familienleben und dem Geschäftsverkehr der arbeitenden Classen, mehr in dialogischer Form als in Erzählung zur Anschauung. Alle Mittel einer bis ins Einzelne hineingehenden Charakterisirung waren hier meisterlich angewendet: die Anschauungen und Sitten der Stände und Geschlechter wie die Besonderheiten einzelner auffallender Individuen mit der schärfsten Naturbeobachtung gezeichnet; die Ausdrucksweise des gemeinen Mannes mit ihren Idiotismen und Incorrectheiten, sprichwörtlichen und bildlichen Redensarten, schlagenden und derben Wizen mit unmittelbarer Wahrheit wiedergegeben. Eigenthümlich war es, daß diese Scenen aus dem Volkslieben in Prosa geschrieben und weder für dramatische Darstellung auf der Bühne noch für die Privatlectüre bestimmt waren, sondern für den Vortrag geschulter Erzähler mit kunstgemäß ausgebildeter Declamation und Mimik — einer Kunst, welche zwar nicht eigentlich zünftig geübt wurde, aber in sehr verschiedenen Abstufungen und in sehr verschiedenen Kreisen stets Beifall fand. Die drastische Wirkung und die eigentlich poetische Kraft derselben, welche das Alterthum übereinstimmend preist, können wir aus den dürftigen Ueberresten nicht mehr erkennen, ebensowenig ermessen, wie viel von ihrem eigenthümlichen Wesen in die späteren dramatischen Mimen, die Poesen

der römischen Bühne, etwa übergegangen sein möge. Einen Widerschein derselben haben wir in einigen Idyllen Theokrits, welche zum Theil bestimmten Mimen Sophrons nachgebildet, zum Theil unter ihrem Einfluß gedichtet sind. Die alexandrinische Poesie mit ihrer Vorliebe für epische und elegische Gedichte mäßigen Umfangs, welche für den Mangel an dichterischer Conception durch saubere Ausführung des Details zu entschädigen strebte, war dadurch vielfältig auf genreartiges Ausmalen hingeführt. Allein die überwiegende Richtung auf Gelehrsamkeit, welche auch den Schmuck poetischer Darstellung fast ausschließlich in einer aus entlegenen Winkeln geholten Mythologie und Phrasologie suchte, lenkte den Blick meistens von der naiven, unmittelbaren Naturbeobachtung ab, welche das Verdienst aller genreartigen Darstellung begründet. Theokrit zeigt sich nun zwar schon darin als Alexandriner, daß er die poetische Form wählte, welche allein schon die naturwüchsigten Mimen zähmte und zu eleganter Bildung schulte, aber er weiß nicht allein mit seinem Takt und Geschmack den richtigen Ton zu treffen, die Kunst, mit welcher er bei der Verpflanzung der lebenden Hauch der Natur hinüberleitet, beweist auch seine dichterische Empfänglichkeit.

Noch unmittelbarer, wenngleich nicht in Folge bestimmter Nachbildung, erhalten wir den Eindruck sophronischer Darstellung vielleicht in manchen Partien des geistreichen Romans des Petronius. Wiewohl scharfe Charakteristik in drastischer Ausführung uns überall entgegentritt, so giebt doch der unter dem Titel: „Das Gastmahl des Trimalchio“ bekannte Abschnitt uns ein so lebendiges, in allen Einzelheiten mit solcher Liebe und so feiner Kunst ausgeführtes Bild von der Unterhaltung des theils halbgebildeten, theils ungebildeten Publikums einer Provinzialstadt, daß man ihm nichts Aehnliches in der antiken Literatur zur Seite stellen kann. Mit gleicher Detailcharakteristik sind auch die anderen, mehr novellenartigen Erzählungen dieses Romans nicht ausgeführt, so lebendig und drastisch sie auch sind. Noch weniger gilt dies von den Novellen des Apulejus, die theils materiell durch den Inhalt, theils durch eine beabsichtigte Kunst der Stilisik, aber nicht durch einfache Naturwahrheit wirken sollen.

Eine Erzählung bei einem antiken Schriftsteller, welche uns in ausführlicher Darstellung ein Bild von den einfachen Verhältnissen des Landlebens entwirft, soviel Handlung hineinbringt, daß die auftretenden Personen in Bewegung gesetzt werden, ohne doch das gemüthliche Interesse des Lesers soweit in Anspruch zu nehmen, daß es von der eigentlichen Schilderung abgezogen würde, ist daher eine ungewöhnliche Erscheinung, die auch in einer Uebersetzung wohl Theilnahme finden und zu Vergleichen auffordern kann.

Der Verfasser derselben ist Dio, seiner Beredsamkeit wegen Chrysostomus (Goldmund) genannt. Er war gebürtig aus Prusa am Olympus in Bithynien, von angesehener Familie, sorgfältig erzogen. Anfeindungen vertrieben ihn aus

seiner Vaterstadt, er war in Aegypten, als Vespasian auf den Thron berufen wurde, und kam mit diesem, der ihn schätzte, nach Rom. Auch der Gunst des Domitian erfreute er sich einige Zeit, doch brachte ihn sein vertrauter Verkehr mit einer dem Kaiser nahe stehenden Persönlichkeit — wahrscheinlich Flavius Sabinus, seinem Oheim — in einen Verdacht, dessen Gefahren er durch eine freiwillige Verbannung sich zu entziehen für gut fand. Eine Reihe von Jahren war er unstet auf weiten Reisen, die ihn unter Entbehrungen und Gefahren bis zu den Geten führten; dort stellte er eingehende Forschungen an, deren Resultate er in einem größeren historischen Werke mittheilte. Die Thronbesteigung seines Gönners Trajan brachte ihn wieder in Gunst, welche er zunächst zum Vortheil seiner Vaterstadt verwandte, wo er dessen ungeachtet einen ruhigen Aufenthalt nicht finden konnte. Er begab sich nach Rom und lebte hier als Redner und Lehrer angesehen, seines unabhängigen, ehrenwerthen Charakters wegen hoch geachtet; es ist nicht bekannt wie lange, und wann er starb. In jüngeren Jahren war Dio einer schmuckreichen, prunkenden Beredsamkeit zugehan und stand in einem Gegensatz zur Philosophie, den er in mehreren Schriften lebhaft aussprach. Seine Reisen, auf denen er Platos Phädon und Demosthenes Rede über die Gesandtschaft beständig bei sich führte, reisten durch mannigfache Lebenserfahrungen seine Ansichten und läuterten seinen Geschmack. Ohne einem bestimmten philosophischen System zu huldigen machte er in seinen öffentlichen Vorträgen und in seinen Schriften, deren eine große Zahl war, vorzugsweise ethische Fragen zum Gegenstand seiner Behandlung. Vermißt man gleich Tiefe und Originalität der Auffassung, so spricht sich überall ein edler, maßvoller Sinn und warmes menschliches Gefühl aus; die Darstellung, welche durchweg von gründlicher Bildung und Belesenheit zeugt, läßt sich zwar gern gehen, ist aber im Ganzen natürlich und einfach und noch frei von der gesuchten Zierlichkeit der eigentlichen Sophisten, welche die Stilistik als eine Mosaikarbeit aus attischen Wendungen und Wörtern ansahen.

Die Erzählung, welche sich als eine selbsterlebte ankündigt, dient als Einleitung zu einer allgemeinen ethischen Betrachtung und lautet etwa so:

Ich will euch erzählen was ich selbst gesehen, nicht von andern gehört habe. \*) Macht doch nicht bloß das Alter redselig, daß man keine Gelegenheit zum Erzählen vorübergehen läßt, sondern auch das Reisen — natürlich, beide lassen vieles erfahren, woran man sich gern erinnert. Ich will euch erzählen was für Leute ich getroffen habe und wie man leben kann, so zu sagen mitten in Hellas. Ich setzte von Chios nach der Sommerzeit mit Fischern in einem ganz kleinen Fahrzeug nach dem Festland über. Unterwegs besiel uns ein heftiger

\*) Es ist unverkennbar, daß Dio wirklich genaue, auf Autopsie gegründete Ortskenntniß hatte.

Sturm, vor dem wir mit genauer Noth unter die Höhlungen von Cuböa \*) kamen, dort ließen sie das Schiff auf die Klippen unter den Abhängen auflaufen und stranden und gingen zu Purpurfischern, die auf einer Landzunge ihr Quartier hatten, wo sie für einige Zeit Arbeit zu finden hofften. So blieb ich denn allein, und da ich keinen Ort mich zu bergen wußte, ging ich auf's Gerathewohl am Strande fort, ob ich etwa vorüberfahrende oder vor Anker liegende Schiffe treffen könnte. Lange Zeit ging ich vorwärts ohne einen Menschen zu sehen, da stieß ich auf einen Hirsch, der eben vom Abhang herab auf den Strand gestürzt war und von den Wogen umspült noch lebte. Bald darauf glaubte ich auch von obenher Hundegebell undeutlich durch das Meeresgeräusch zu hören. Nachdem ich mich mühselig auf eine Höhe hinaufgearbeitet hatte, sah ich denn auch Hunde, die in Verwirrung durch einander liefen und dachte mir, daß das Thier von ihnen verfolgt den Abhang hinunter gesprungen sei, gleich hernach auch einen Mann, nach Ansehen und Tracht einen Jäger, mit vollem Bart und langen Locken am Hinterhaupt, die ihn gut kleideten, sowie Homer die Cuböer vor Troja ziehen läßt — um sie zu verböhen, denke ich, daß sie nur halbgelockt, die übrigen Achäer aber hauptumlockt waren.\*\*\*) Der Mann nun fragte mich, ob ich etwa einen Hirsch auf der Flucht gesehen habe, worauf ich ihm erwiderte, daß er schon im Meer liege, und ihn zu der Stelle brachte. Er zog ihn aus dem Wasser, enthäutete ihn mit seinem Waidmesser, wobei ich half so gut ich konnte, und schnitt die Hinterkeulen ab, die er nebst dem Fell mitnahm. Mich lud er ein mitzugehen und das Fleisch zu verzehren, seine Wohnung sei nicht weit entfernt. Morgen, sagte er, wenn du bei uns ausgeschlafen hast, kannst du ans Meer gehen, das jetzt doch nicht schiffbar ist. Du kannst dabei ganz unbesorgt sein, ich will nur wünschen, daß der Sturm in fünf Tagen nachläßt; das ist schwerlich der Fall, wenn die Höhen Cuböas so von Wolken eingehüllt sind wie gegenwärtig. Darauf fragte er mich, woher ich komme und wie es weiter hergegangen sei, ob das Schiff nicht gescheitert sei. Es war ein ganz kleiner Fischerkahn, sagte ich, mit dem ich fuhr, weil ich Eile hatte, auch der ist beim Landen zerschellt. Das geht nicht anders, erwiderte er, sieh nur, wie rauh und wild die Meeresküste ist. Das sind die verrufenen Höhlungen von Cuböa; ein Schiff, welches dahineingeräth, ist nicht zu erhalten, nur ganz selten retten sich einige von der Mannschaft, wenn sie nicht etwa so leicht fahren

\*) Die Höhlungen von Cuböa nannte man die geräumige Bucht an der Ostküste der Insel am Vorgebirge Kaphereus, an deren schroffer Küste sich das Meer selbst bei ruhigem Wetter in starker Strömung bricht und bei Sturm den Schiffen sicheren Untergang bringt.

\*\*) Homer Ilias II, 535 ff.: dann die Cuböa bewohnt  
— mit rückwärts fliegendem Haupthaar.

„Hauptumlockt“ ist das stehende Beiwort der Achäer.

wie ihr. Aber nun komm mit und sei nur unbesorgt. Erst kannst du dich von deinen Beschwerden erholen; morgen, wenn es möglich ist, wollen wir für dein Fortkommen sorgen, da wir nun einmal Bekanntschaft gemacht haben. Du scheinst mir ein Städter zu sein, kein Schiffer oder Landmann, und nach Deiner Magerkeit zu schließen, bist du leidend.

Ich ging herzlich gern mit, Nachstellungen fürchtete ich nicht, da ich nichts als ein schlechtes Kleid hatte. Das habe ich auf meinen langen Reisen oft und auch damals erfahren, daß Armuth geheiligt ist und sicherern Schutze verleiht als ein Heroldsstab;\*) so ging ich denn getrost mit ihm. Bis zur Wohnung waren es etwa vierzig Stadien\*\*) und unterwegs erzählte er mir im Gehen von seinen Verhältnissen und dem Leben, das er mit Frau und Kindern führte.

Wir sind unserer zwei, sagte er, die denselben Platz bewohnen, wir haben einer des andern Schwester geheirathet und von ihnen Söhne und Töchter. Unseren Unterhalt haben wir hauptsächlich von der Jagd, doch bebauen wir auch ein kleines Stück Land; das Grundstück ist indessen nicht unser Eigenthum, weder väterliches Erbtheil noch erkaufte. Denn unsere Väter waren Freie, aber so arm wie wir, Hirten, die um Lohn die Kinder eines reichen Mannes hier von der Insel hüteten, der große Heerden von Pferden, Rindern und Schafen und dies ganze Gebirge besaß. Als nach seinem Tode sein Besitzthum eingezogen wurde — es hieß, der Kaiser habe ihn seines Vermögens wegen tödten lassen —, wurden die Heerden gleich zum Verkauf fortgetrieben, mit ihnen auch unsere paar Kinder und den Lohn zahlte niemand aus. Da blieben wir denn aus Noth hier, wo wir unsere Kühe hüteten und wo wir uns ein paar Hütten eingerichtet hatten und einen kleinen Hof, der mit Pfählen umzäunt war, nicht eben fest, nur der Kälber wegen und auch nur für den Sommer. Denn im Winter weideten wir in der Ebene, wo es Futter die Menge gab und trieben im Sommer das Vieh in die Berge. Meistens nehmen wir an diesem Platz unsern Aufenthalt; er hat Abfluß, an beiden Seiten ist eine tiefe, schattige Schlucht, mitten durch geht ein Fluß, nicht reißend, sondern für Kühe und Kälber gut zu passiren, mit reichlichem klarem Wasser, weil die Quelle in der Nähe aufsprudelt, und den ganzen Sommer über zieht der Schlucht wegen ein frischer Wind durch. Die umliegenden waldigen Höhen steigen sanft an, sind gut bewässert und haben keine Stechfliegen noch andere Plagen für das Vieh. Unter hohen, einzeln stehenden Bäumen breiten sich viele prächtige Wiesen aus und bringen den ganzen Sommer die schönsten Kräuter in Fülle, daß man nicht weit herumzuziehen braucht. Deshalb zog man gewöhnlich mit den Heerden hieher,

\*) Boten, Herolde, Gesandte waren durch den Heroldsstab, den sie führten, unter den Gottesfrieden gestellt.

\*\*) Vierzig Stadien machen eine geographische Meile.

und damals blieben sie nothgedrungen in den Hütten, um Arbeit und Lohn zu suchen und ernährten sich von einem ganz kleinen Stück Land, das sie in der Nähe der Hürde bebauten und das des vielen Düngers wegen, den wir hatten, reichlichen Ertrag gab. Da sie Zeit hatten, so gaben sie sich auch mit der Jagd ab, allein und mit Hunden. Denn zwei von den Hunden, welche die Rinder trieben, hatten, als sie weit weg waren und ihre Hirten nicht sahen, die Heerde verlassen und waren an ihren gewohnten Ort zurückgekehrt. Die gingen nun anfangs mit wie auch sonst, und wenn sie Wölfe sahen, so verfolgten sie die eine Strecke weit, um Schweine oder Hirsche aber kümmerten sie sich nicht. Nachdem sie aber erst von ihrem Blut und Fleisch gekostet hatten, gewöhnten sie sich lieber Fleisch als Brod zu fressen und da sie, wenn es Jagdbeute gab, reichliche Kost hatten, sonst aber hungerten, so fingen sie auch an selbst auf das Wild zu passen, verfolgten was sich zeigte, lernten Witterung und Fährte und bildeten sich so im Alter noch aus Hirten- zu Jagdhunden aus. Als aber der Winter kam und sich gar keine Aussicht auf Arbeit zeigte, weder in der Stadt noch in einem Dorf, besserten sie die Hütten ordentlich aus, machten den Hofzaun dichter, und hielten sich so hin, indem sie nun das ganze Grundstück anbauten. Die Jagd ging auch im Winter viel besser von statten, denn im feuchten Boden drücken sich die Spuren deutlicher ab und der Schnee zeigt sie vollends so klar, daß man gar keine Mühe sie zu suchen hat, sondern gradesswegs auf das Wild zugeführt wird, auch Hasen und Rehe in ihrem Lager fangen kann. So blieb es denn seit der Zeit, sie verlangten gar nach keiner andern Lebensweise und jeder gab seine Tochter dem Sohn des andern zur Frau. Beide sind schon seit geraumer Zeit gestorben, in hohen Jahren, wie sie selbst angaben, aber noch kräftig, frisch und stattlich, meine Mutter lebt noch. Von uns beiden ist der eine, der jetzt im fünfzigsten Jahre steht, noch nie in die Stadt gekommen; ich nur zweimal, einmal als Kind mit meinem Vater, da wir noch die Heerde hatten. Später kam mal einer und verlangte Geld, in der Voraussehung, daß wir etwas hätten und hieß mich mit ihm in die Stadt gehen. Wir hatten nun kein Geld und ich schwor ihm zu, daß wir keins hätten, sonst würden wir es ihm geben. Wir bewirtheten ihn aber so gut wir konnten und schenkten ihm zwei Hirschhäute, dann ging ich mit ihm in die Stadt, denn er behauptete, es müsse nothwendig einer von uns hinkommen und unsere Verhältnisse klar machen. Da sah ich nun, wie schon das erste Mal, viele große Häuser und eine starke Mauer mit hohen viereckigen Thürmen, und viele Schiffe, die im Hafen ruhig wie in einem See vor Anker lagen\*). Die finden sich an der Stelle, wo du

\*) Die Stadt, welche hier bezeichnet wird, ist das an einem geschützten Golf liegende *Parthos*, im Alterthum berühmt wegen seines Asbests und der Marmorbrüche.

ans Land kamst, nirgends, und deshalb gehen dort so viele Schiffe zu Grunde. Das alles sah ich und einen großen Menschenhaufen, der sich mit unsäglichem Lärmen und Schreien drängte, ich dachte, sie schlugen sich alle mit einander. Mein Begleiter brachte mich zu einigen Magistratspersonen und sagte lachend: Da ist der, zu dem ihr mich geschickt habt; er hat aber nichts als seinen Lockenkopf und ein festes Blochhaus. Die Magistratspersonen gingen dann ins Theater\*) und ich ging mit ihnen dahin. Das Theater aber ist wie eine hohle Schlucht, aber nicht lang ausgestreckt, vielmehr halbrund, nicht von Natur, sondern aus Steinen aufgebaut. Aber du lachst mich wohl aus, daß ich dir das so genau beschreibe, da du das gewiß sehr gut kennst. Anfangs trieb das Volk da allerhand Sachen und bald riefen sie alle freundlich und ganz vergnügt, wenn sie mit einem zufrieden waren, dann wieder ganz zornig. Es war aber etwas Entsetzliches mit ihrem Zorn, und die Menschen, die sie so anbrüllten, kamen ganz außer sich, einige liefen herum und baten, andere warfen ihre Gewänder aus Angst weg. Und einmal wäre ich von ihrem Geschrei beinahe umgefallen, so brach es plötzlich aus wie ein Windstoß oder wie ein Donnerwetter. Andere Leute aber, die austraten oder aus der Masse aufstanden, sprachen zu dem Volk, einige mit wenigen Worten, andere in langen Reden. Und einigen hörten sie lange zu, über andere ergrimmt sie, sowie sie nur ansingen und ließen sie gar nicht zu Worte kommen. Als sie sich endlich beruhigt hatten, wurde ich vorgeführt; da sagte einer:

Dies ist einer von denen, Mitbürger, welche seit vielen Jahren von Staatsländereien den Nutzen ziehen, und nicht allein er, sondern auch schon sein Vater. Sie weiden unsere Berge ab, treiben dort Ackerbau und Jagd, haben viele Gebäude aufgeführt und Weinberge angepflanzt und genießen alles mögliche Gute davon, haben aber das Land weder bezahlt noch vom Volk geschenkt erhalten — wofür sollte man es ihnen auch geschenkt haben? So haben sie euer Eigenthum im Besitz und bereichern sich davon, ohne je dem Staat irgend etwas geleistet, irgendeine Abgabe gezahlt zu haben, sondern von jeder Verpflichtung frei leben sie, wie Wohlthäter der Stadt\*\*) ja, ich glaube, sie sind niemals hierher gekommen. — Da nickte ich ihm zu und das Volk lachte, als es das sah. Der Redner aber ärgerte sich über das Gelächter und schalt auf mich und fuhr fort: Wenn ihr das so in der Ordnung findet, so wird bald alles das Staatsvermögen plündern, einige die Stadtkasse, wie das denn schon manche thun, andere werden das Land auftheilen ohne euch zu fragen.

\*) Das Theater war der gewöhnliche Raum für die Volksversammlungen.

\*\*) Es war eine gewöhnliche Auszeichnung für solche, die sich um den Staat verdient machten und officiell als „Wohlthäter“ genannt wurden, daß man ihnen Abgabefreiheit (Arelie) bewilligte.

wenn ihr zugebt, daß solche Bestien ohne Entschädigung mehr als tausend Plethra des besten Ackerlandes\*) in Besitz nehmen, von denen jedem von euch drei attische Ehönig Korn geliefert werden müßten\*\*). Als ich das hörte, lachte ich so laut als ich konnte, das Volk aber lachte nicht wie vorher, sondern lärmte und der Redner ergrimmte und sagte mit einem wüthenden Blick auf mich: Seht ihr den Hohn und die Frechheit dieses Lumpen, wie dreist er euch verlacht? Man sollte ihn gleich abführen und seinen Genossen dazu. Denn ich höre, daß zwei die Häupter der Bande sind, welche fast alle Ländereien im Gebirge in Besitz genommen hat. Ich glaube aber, daß sie sich auch an dem Strandgut der Schiffbrüchigen vergreifen, da sie grade über dem kaphareischen Vorgebirge hausen. Woher haben sie denn so prachtvolle Aecker oder vielmehr ganze Dörfer, den Reichtum von Heerden, Zugvieh und Sklaven erworben? Ihr seht euch wohl seine schlechte Blouse\*\*\*) und das Fell an, das er umgehängt hat, um euch die Augen zu verblenden, als ob er ein Bettler und Habenichts sei. Ich, wenn ich mir ihn so betrachte, fürchte mich beinahe vor ihm, mir ist, als sähe ich Nauplius vom Kaphareus herkommen †). Gewiß der stellt auch auf den Höhen Feuer signale für die Schiffer aus, damit sie an den Klippen scheitern. — Als er das sagte und noch viel mehr der Art, ergrimmte das Volk und ich gerieth in Angst und fürchtete, daß sie mir etwas anthäten. Da trat aber ein anderer auf, seinen Worten und seiner Haltung nach ein billiger Mann, der bat zuerst um Ruhe, und als alles still war, sagte er in ruhigem Ton: Die thun kein Unrecht, welche unbebautes Land bearbeiten und herrichten, sondern verdienen im Gegentheil Lob; nicht denen, welche auf öffentlichem Grund bauen und pflanzen, soll man zürnen, sondern denen, die ihn verderben. Denn jetzt liegen ja fast zwei Drittheile unserer Ländereien aus Mangel an Aufsicht und an Arbeitskräften brach. Ich selbst habe viele Hufen Landes, wie ja wohl noch mancher andere, sowohl in den Bergen als in der Ebene; wenn jemand die bebauen wollte, würde ich sie ihm nicht allein umsonst überlassen, sondern gern auch noch Geld darauf zahlen. Denn offenbar würde sich dadurch ihr Werth für mich erhöhen, auch ist bewohntes und gut bebautes Land ein angenehmer Anblick, uncultivirtes aber nicht allein ein unnützer Besitz für den Eigenthümer, sondern ein Elend und beweist das Unglück seines Herrn. Ich meine daher,

\*) Ein Plethron ist eine Fläche von tausend Quadratfuß.

\*\*\*) Ein Ehönig war das Maß, welches als ausreichend für die Tageskost eines Menschen galt.

\*\*\*) Der aufgeschürzte Chiton ohne Aermel, der den rechten Arm und die rechte Brust ganz frei ließ zu ungehemmter Bewegung bei der Handarbeit (Eromis), war die gewöhnliche Tracht der Arbeiter.

†) Nauplius, der Vater des Palamedes, hatte um seinen im Lager vor Troja ungerecht getödteten Sohn zu rächen, am kaphareischen Felsen falsche Feuer signale aufgestellt und dadurch die Flotte der heimkehrenden Griechen zum Scheitern gebracht.

man sollte lieber andere Bürger, so viel man nur kann, antreiben öffentliche Ländereien zum Anbau zu übernehmen, die, welche deren schon haben, immer noch mehr, die Armen soviel sie irgend im Stande sind, damit das Land in Ertrag komme, die Bürger aber, welche dazu Neigung haben, von zwei schlimmen Nebeln, Arbeitslosigkeit und Armuth, befreit würden. Auf zehn Jahre gebe man es ihnen umsonst, dann mögen sie nach vorgenommener Schätzung einen kleinen Theil von der Feldfrucht steuern, von den Heerden aber nichts. Wenn ein Fremder Land bebaut, mag er fünf Jahre ebenfalls frei von Abgaben bleiben, dann den doppelten Satz der Bürger steuern. Wenn ein Fremder zweihundert Hufen bebaut, soll er das Bürgerrecht erhalten, damit recht viele aufgemuntert werden. Denn jetzt liegt ja vor den Thoren alles verwildert und greulich anzusehen, wie in einer tiefen Wüstenei und nicht wie eine Vorstadt, und in der Stadt selbst wird an vielen Stellen gesäet und Vieh auf die Weide getrieben. Soll man sich nun nicht über die Redner wundern, welche die auf dem kapharaischen Vorgebirge an den Enden Suböas fleißig Arbeitenden verläumdten, und die, welche das Gymnasium zum Acker und den Markt zur Viehweide machen, ungestört wirthschaften lassen? Ihr seht ja doch selbst, wie das Gymnasium in ein Saatheld verwandelt ist, daß Hercules\*) und die anderen Statuen, von Göttern und Heroen unter dem Korn versteckt werden, und wie Tag für Tag die Schafe dieses Redners frühmorgens auf den Markt getrieben werden und vor dem Rathhaus weiden, so daß die Fremden, welche hierher kommen, unsere Stadt verspotten und beklagen. — Als sie das hörten, erzürnten sie sich wieder gegen jenen und lärmten. — Und bei solchem Thun, fuhr er fort, will er arme Bürger vor Gericht stellen, offenbar, damit künftig niemand mehr den Acker baue, sondern die vor der Stadt Seeräuberei, die in der Stadt Beutelschneiderei treiben. Ich bin vielmehr der Meinung, daß man diese Leute bei dem läßt, was sie betrieben haben, ihnen fürs künftige eine mäßige Steuer auferlegt und wegen der früheren Abgaben in Gelegenheit sieht, weil sie das Land, das sie bebauen, ohne Cultur und Ertragsfähigkeit überkommen haben. Wollen sie aber einen Preis für das Grundstück erlegen, so soll man es ihnen billiger lassen als anderen.

Nachdem er so gesprochen, trat wieder der zu Anfang geredet hatte, gegen ihn auf und so zankten sie lange mit einander. Endlich hießen sie auch mich vorbringen, was ich wollte. Ja, was soll ich denn reden? sagte ich. Gegen das, was hier gesprochen ist, erwiederte einer von denen, die da saßen. Nun so erkläre ich denn, sagte ich, daß gar nichts von alle dem wahr ist, was der da gesagt hat. Ich meinte zu träumen, als der Mensch von Aekern und Dörfern und

\*) Hercules ward als Vorsteher der gymnastischen Uebungen verehrt, daher pflegte seine Statue in keinem Gymnasium zu fehlen.

dergleichen faselte. Wir haben weder Dörfer, noch Pferde, noch Esel, noch Rinder. Hätten wir doch nur soviel Güter, als er uns andichtete, damit wir euch mittheilen könnten und selbst reiche Leute wären! Uns genügt freilich auch das, was wir jetzt haben, und begehrt ihr davon, so nehmt euch nur; wollt ihr alles, so werden wir uns schon wieder was erwerben. Auf diese Worte erklärten sie sich zufrieden und der Magistrat fragte mich, wie viel wir denn dem Volke geben könnten. Vier ganz schöne Hirschfelle, erwiederte ich. Da lachten viele von ihnen, der Magistrat aber schalt auf mich. Ja, sagte ich, die Bärenfelle sind steif und die Bocksfelle sind nicht werth, einige schon alt, andere zu klein, wollt ihr sie aber auch, so nehmt sie nur. Da schalt er wieder und sagte, ich sei ein wahrer Ackerknecht. Was? sagte ich, sprichst du nun auch von Aekern? hörst du nicht, daß wir keine Aecker haben? Nun fragte er mich, ob wir jeder ein attisches Talent\*) geben wollten. Wir wägen unser Fleisch nicht, entgegnete ich, aber was da ist, wollen wir euch geben; einiges wenige liegt im Salz, das andere hängt im Rauch, nicht schlechter als jenes, Schweine und Hirschschinken und anderes vortreffliches Fleisch. Da lärmten sie und sagten, ich belöge sie; der aber fragte mich, ob wir auch Feldfrüchte hätten. Ich antwortete der Wahrheit gemäß: Zwei Scheffel Weizen und vier Scheffel Gerste und ebenso viel Hirse und ein halb Maß Bohnen, denn die sind heuer nicht gerathen. Weizen und Gerste mögt ihr nehmen, laßt uns nur die Hirse, habt ihr aber Hirse nöthig, so nehmt auch die. — Macht ihr denn auch Wein? fragte ein anderer. Allerdings, antwortete ich, wenn jemand zu uns kommt, wollen wir ihm davon geben, nur mag er selbst einen Schlauch mitbringen, denn wir haben keinen. — Wie viel Weinstöcke habt ihr denn? — Zwei, sagte ich, stehen vor den Thüren, im Hofe zwanzig und ebensoviel jenseits des Flusses, die wir erst kürzlich gepflanzt haben; es sind edle Sorten, die große Trauben tragen, wenn die Vorübergehenden sie schonen. Damit ihr aber nicht mühselig nach allem zu fragen braucht, will ich alles aufzählen, was unser ist, acht Ziegen, eine gestuzte Kuh, ein sehr schönes Kalb von ihr, vier Sicheln, vier Hacken, drei Lanzen und jeder von uns hat ein Jagdmesser. Von dem irdenen Geschir ist nichts zu sagen; dann haben wir auch Frauen und Kinder von ihnen. Wir wohnen aber in zwei guten Hütten und haben noch eine dritte, worin unser Bißchen Korn ist und die Häute. Ja wohl, sagte der Redner, und wo ihr auch euer Geld eingrabt. Dann geh hin und grabe es aus, du Narr, sagte ich, wer gräbt denn wohl Geld ein, das wächst ja nicht. Da lachten alle, um ihn zu verhöhnern, denke ich. Das ist nun unser Besitzthum, wollt ihr alles haben, so werden wir es euch gern überlassen, ihr braucht

\*) Das griechische Wort Talent bezeichnet ein Gewicht (reichlich 52 Pfund) und eine imaginäre Münze (1570 Thaler), daher das Mißverständnis.

es nicht mit Gewalt zu nehmen, wie von Schlechten oder von Fremden, denn wir sind ja alle Bürger dieser Stadt, wie ich von meinem Vater gehört habe. Der ist einmal hierher gekommen, als grade eine Geldspende vertheilt wurde und hat mit den Bürgern davon seinen Theil bekommen. Wir erziehen ja auch unsere Kinder zu Mitbürgern für euch, und wenn es noth thut, wollen wir euch zu Hilfe kommen gegen Seeräuber und Feinde. Jetzt ist freilich Friede, aber wenn mal Kriegszeiten kommen, dann werdet ihr wünschen, daß viele Krieger euch zuziehen wie wir. Denkt nur nicht, daß dann der Redner da für euch kämpfen wird anders als mit Schimpfreden, wie die Weiber. Von dem Fleisch und den Fellen des Wildes, das wir erlegen, wollen wir euch einen Theil geben, schickt nur jemand, der es abholt. Verlangt ihr, daß wir die Hütten niederreißen, wenn sie Schaden thun, wollen wir sie abbrechen; nur gebt uns dann eine Wohnung hier in der Stadt, denn wie sollten wir sonst den Winter überdauern? Ihr habt so viele Häuser innerhalb der Stadtmauer in denen niemand wohnt, eins davon wird für uns ausreichen. Wenn wir aber nicht hier leben und euch den engen Raum, wo so Viele zusammenwohnen, nicht noch mehr verengen, so sind wir darum doch nicht werth, vertrieben zu werden. Was der sich aber unterstand von dem Strandgut zu sagen, so etwas Ruchloses und Schändliches — beinahe hätte ich vergessen, von dem zu sprechen, was ich zuerst hätte sagen sollen — das glaubt doch niemand von euch? Es wäre ja gottlos und zudem ist es ja gar nicht möglich, von dort auch nur das Geringste zu nehmen. Von dem Holz sieht man ja nichts mehr als die Asche, so winzig klein wird es angespült und die Küste ist ja ganz unzugänglich. Die Körbe, das Einzige, was ich einmal angetrieben gefunden habe, auch die habe ich an die heilige Eiche angeheftet, die dort am Strande steht.\*) Da sei Zeus für, daß wir je so einen Vortheil aus dem Unglück anderer Menschen zögen! Im Gegentheil habe ich mich oft der Schiffbrüchigen, die dort hinkamen, erbarmt, sie in meiner Hütte aufgenommen, ihnen zu essen und zu trinken gegeben, ihnen fortgeholfen und sie in bewohnte Gegenden gebracht. Aber wer wird mir das jetzt unter euch bezeugen? Auch habe ich das nicht um Zeugniß oder Dank gethan, da ich ja nicht einmal wußte, wer sie waren. Möchte nur niemand von euch je in solche Noth gerathen.

Als ich das gesagt hatte, stand einer mitten aus dem Volk auf und ich dachte schon: da kommt wieder einer, der Lügen gegen dich vorbringen wird, aber der sagte: Mitbürger, schon lange glaubte ich den Mann da zu erkennen, aber ich traute mir selbst nicht. Nun, da ich ihn ganz bestimmt erkenne, wäre es schlecht, oder vielmehr ruchlos, wenn ich hier nicht aussagte, was ich weiß

\*) An gewisse Bäume, wie an die Wände der Heiligthümer heftete man Gegenstände aller Art als Weihgeschenke für die Götter an.

und ihm nicht mit Worten die großen Wohlthaten, die er mir mit der That erwiesen hat, vergelten wollte. Ich bin, wie ihr wißt, Bürger, so gut wie der da — und damit wies er auf seinen Nebenmann, der auch aufstand — und wir fuhren, es ist jetzt das dritte Jahr, in dem Schiffe des Sokles zur See. Als das Schiff am kapharischen Vorgebirge gescheitert war, wurden unser von sehr vielen nur ganz wenige gerettet. Einige, die noch etwas Geld im Beutel hatten nahmen Purpurfischer auf, wir, die wir ganz nackt an den Strand geworfen wurden, schlugen einen Fußpfad ein, in der Hoffnung, bei Hirten ein Unterkommen zu finden, da wir vor Hunger und Durst umkommen wollten. Mit aller Noth kamen wir auch zu ein paar Hütten und stellten uns hin und riefen. Da kam der Mann da heraus und führte uns hinein, machte dann ein Feuer an, nicht gleich ein großes, sondern allmählig, und den einen rieb er, den andern seine Frau mit Fett ein, denn Del hatten sie nicht; darauf begossen sie uns mit warmem Wasser, bis sie uns ganz wieder erwärmt hatten. Dann mußten wir uns lagern und sie deckten uns zu mit dem was sie hatten und setzten uns Weizenbrod vor, während sie Hirsebrei aßen, schenkten uns Wein ein, während sie Wasser tranken und brieten und kochten für uns Wildpret im Ueberfluß. Am folgenden Tage wollten wir fortgehen, aber sie hielten uns drei Tage und gaben uns dann das Geleit bis in die Ebene und schenkten uns noch beim Abschied Fleisch und jedem ein sehr schönes Fell. Da er sah, daß ich von dem ausgestandenen Ungemach mich noch sehr unwohl befand, ließ er mich das Kleid anziehen, welches seine Tochter ausziehen mußte,\*) die sich dann einen andern alten Lumpen umthat; das gab ich ihm wieder, als wir ins Dorf kamen. So hat uns damals nächst den Göttern dieser Mann das Leben gerettet.

Das hörte das Volk nun mit Vergnügen an und man rief mir Beifall zu. Mir war auch alles wieder ins Gedächtniß gekommen, ich sagte: Willkommen Sotades! ging auf ihn zu und küßte ihn wie den andern. Darüber lachte das Volk sehr und ich merkte, daß man in der Stadt einander nicht küßt. Nun trat der Mann wieder auf, der schon vorher so billig gesprochen hatte und sagte: Mitbürger, ich schlage vor, daß wir diesen Mann ins Stadthaus zu Gaste laden.\*\*) Wenn er im Kriege einen Bürger beschützt und gerettet hätte, würden ihm große Belohnungen zu Theil; soll er, der zwei Bürger erhalten hat, vielleicht auch mehrere, die jetzt nur nicht zugegen sind, ohne Anerkennung bleiben?

\*) Der einfache dorische Chiton bestand aus zwei Stücken Zeug, welche auf den Schultern durch Spangen zusammengehalten und um den Leib gegürtet wurden. Es konnte daher mit einiger Accommodation von Männern und Frauen dasselbe Kleidungsstück getragen werden.

\*\*) Im Prytaneion wurden auf öffentliche Kosten die Magistratspersonen, Gesandte gespeist und gleiche Ehre wurde auch verdienten Mitbürgern oder Fremden für einzelne Fälle oder auf Lebenszeit erwiesen.

Für das Kleid, welches er seiner Tochter vom Leibe zog, um es dem nothleidenden Bürger zu geben, soll die Stadt ihm Unterkleid und Mantel schenken, damit es auch anderen zur Aufmunterung diene, pflichtgetreu und hilfreich zu sein. Ferner trage ich darauf an, zu beschließen, daß ihnen und ihren Kindern das Grundstück zum Nießbrauch überlassen werde, ohne Belästigung von irgendeiner Seite, und daß ihnen noch 100 Minen zur Ausrüstung gegeben werden, das Geld erbiete ich selbst mich für die Stadt zu zahlen.\*) Das wurde mit Beifall aufgenommen und alles geschah so, wie er es vorgeschlagen hatte. Die Kleider und das Geld wurden gleich ins Theater gebracht. Ich wollte es nicht annehmen, und als es hieß, in meinem Felle könnte ich nicht mitspeisen, erklärte ich: Dann bleibe ich heute ohne Mittagsbrod. Aber sie zogen mir das Kleid an und thaten mir den Mantel um, und als ich mein Thierfell darüber werfen wollte, gaben sie das nicht zu. Das Geld nahm ich nun auf keine Weise, und lehnte das mit einem Schwur ab. Wenn ihr einen sucht, sagte ich, der es annehmen wird, so gebt es nur dem Redner, damit er es eingräbt, denn darauf versteht er sich ja offenbar. — Seitdem hat uns denn auch niemand beunruhigt.

Während er mir dies erzählte, waren wir so ziemlich an die Hütten herangekommen. Da sagte ich lachend: Eins hast du aber doch vor den Bürgern verheimlicht, und zwar dein schönstes Besiſthum. Was wäre das? fragte er. Diesen schönen Garten mit Gemüse und Bäumen. Das war damals noch nicht, erwiederte er, den haben wir erst später angelegt. Wir gingen nun hinein und ließen es uns den Rest des Tages wohl sein, wir beide auf einem hohen Lager von Laub und Fellen gelagert, die Frau saß neben dem Mann.\*\*) Eine erwachsene Tochter bediente uns und schenkte uns süßen rothen Wein zu trinken ein; die Söhne bereiteten das Fleisch und aßen selbst, nachdem sie uns vorgelegt hatten. Ich mußte die Menschen glücklich preisen, ja sie schienen mir glücklicher zu leben als wen ich sonst kannte. Und doch kannte ich Hauswesen und Mahlzeiten Reicher, nicht bloß von Privatleuten, sondern von Satrapen und Kaisern, die mir immer unglücklich vorgekommen sind, aber nie mehr als damals, wo ich sah, wie diese Menschen in ihrer Armuth und Freiheit auch vom Essen und Trinken mehr Genuß haben als jene. Als wir so ziemlich fertig waren, da kam auch der andere und hinter ihm drein sein Sohn, ein hübscher Bursche, der einen Hasen mitbrachte. Als er hereinkam, wurde er roth, und während sein Vater uns begrüßte, küßte er das Mädchen und schenkte ihr den Hasen.

\*) Ein solches freiwilliges Eintreten von Privatpersonen bei gemeinnützigen Ausgaben des Staats war nicht ungewöhnlich und wurde gewöhnlich durch Dankdecrete und Dankbezeugungen aller Art öffentlich anerkannt.

\*\*\*) Es war allgemeine Sitte, daß ehrbare Frauen beim Mahl saßen, während die Männer gelagert waren, wie man dies auf den zahlreichen Grabreliefs sieht, welche Familienmahlfesten darstellen.

Sie hörte nun auf uns zu bedienen und setzte sich neben ihre Mutter, während der Jüngling an ihrer Stelle die Aufwartung übernahm. Ist das die, fragte ich den Wirth, der du das Kleid abnahmst, um es dem Schiffbrüchigen zu geben? Nein, sagte er lachend, die ist lange verheirathet und hat schon große Kinder, an einen reichen Mann im Dorf. Dann helfen sie euch wohl aus, sagte ich, wenn es euch an etwas fehlt? Es fehlt uns an nichts, entgegnete die Frau, sie bekommen noch von uns, wenn es Jagdbeute giebt, und Obst und Gemüse, denn einen Garten haben sie nicht. Doch vorm Jahre haben wir Weizen zur Saat von ihnen bekommen, den wir ihnen gleich nach der Ernte zurückgegeben haben. Nun, wie ist's? sagte ich, denkt ihr diese auch einem reichen Manne zu geben, damit sie euch ebenfalls Weizen borgen kann? Da wurden beide roth, das Mädchen wie der Jüngling, und ihr Vater sagte: Die wird einen armen Mann heirathen, der ein Jäger ist wie wir. Dabei sah er lächelnd nach dem Jüngling hin und ich sagte: Warum gebt ihr ihm sie denn nicht? oder muß der auch erst aus dem Dorf herauskommen? Ich denke, erwiderte er, der ist nicht weit, sondern schon hier drinnen zur Stelle; wir wollen auch die Hochzeit ausrichten, wenn wir einen guten Tag dazu ausgewählt haben. Woran erkennt ihr denn den guten Tag? fragte ich. Wenn der Mond nicht klein ist, antwortete er, und dann muß die Luft rein und das Licht hell sein. Gut, sagte ich, ist er denn aber auch wirklich ein guter Jäger? Ich kann einen Hirsch ereilen, erwiderte der Jüngling, und einen Eber abfangen, und das kannst du morgen selbst sehen, wenn du willst. Hast du den Hasen hier selbst gefangen? fragte ich weiter. Ja, sagte er lachend, mit dem Netz diese Nacht, es war schöne helle Luft und der Mond so groß, wie ich ihn noch nie gesehen habe. Da lachten beide, sein Vater und der des Mädchens, er aber schämte sich und verstummte. Ich, sagte der Vater des Mädchens, bin gar nicht fürs Aufschieben, aber dein Vater will warten, bis er reisen kann um ein Opferthier zu kaufen, denn das müssen wir doch den Göttern schlachten. O, sagte der jüngere Bruder des Mädchens, für ein Opferthier hat der schon längst gesorgt, hinter der Hütte wird ein stattliches aufgefüttert. Wahrhaftig? riefen sie, und er bestätigte es. Woher hast du es denn nur? fragten sie. Als wir die Wache mit den Frischlingen fingen, sagte er, liefen die andern fort, schneller als die Hasen; eins traf ich mit einem Steine, griff es und steckte es unter das Fell; das habe ich im Dorfe gegen ein Ferkel vertauscht und dies in einem Koben, den ich ihm hinten gemacht habe, aufgezogen. Deshalb, sagte er, lachte deine Mutter so, wenn ich mich wunderte, daß ich ein Schwein grunzen hörte und daß du so viel Gerste gebrauchtest. Kastanien waren nicht genügend zum Fettmachen, sagte er, und Eicheln wollte ich nicht füttern. Aber ist es euch gefällig es zu sehen, will ich gehen es zu holen. Als sie zustimmten, ging er mit dem Knaben voll Freude eilends fort. Indessen war das Mädchen auf-

gestanden und brachte aus der andern Hütte eingemachte Waldbeeren und Misseln und Winteräpfel und edle vollsaftige Weintrauben und setzte sie auf den Tisch, nachdem sie mit Blättern die Fleischreste weggemischt und Farrenkraut darüber gelegt hatte. Da kamen auch die Söhne und brachten unter Scherz und Gelächter das Schwein herbei, mit ihnen die Mutter des Jünglings und zwei kleine Brüder; die trugen frisches Brod und gekochte Eier auf Holzstellern und gedörrte Kichererbsen. Die Frau begrüßte ihren Bruder und die Nichte, setzte sich dann zu ihrem Mann und sagte: Sieh, da ist das Opfethier, was dieser seit langer Zeit zur Hochzeit gemästet hat, Brod und Kuchenmehl ist auch bereit, nur etwas Wein werden wir vielleicht noch nöthig haben, und der ist leicht aus dem Dorfe zu haben. Der Sohn stand neben ihr und sah den Schwiegervater an, der lächelnd sagte: Der hier ist's, der Aufschub macht, vielleicht will er das Schwein noch fetter machen. Aber das will ja schon in seinem Fett ersticken, rief der Jüngling. Ich wollte ihm zu Hilfe kommen und sagte: Gebt nur Acht, daß nicht der euch abmagert, während das Schwein fett wird. Der Fremde hat ganz recht, sagte die Mutter, er ist ja ganz abgefallen, neulich habe ich auch beobachtet, daß er Nachts wachte und vor die Thür ging. Die Hunde bellten, sagte er, und ich ging hinaus um nachzusehen. Nicht doch, erwiederte sie, du gingst dort unruhig hin und her; wir wollen ihn aber doch nicht länger sich abhärmen lassen. Damit umarmte und küßte sie die Mutter des Mädchens, die sich an ihren Mann wandte und sagte: Laß uns nach ihrem Wunsch thun. So wurde es denn beschlossen, daß am dritten Tage die Hochzeit sein sollte. Ja sie luden mich ein bis zu dem Tage zu bleiben, was ich denn auch mit Vergnügen that. —

Es ist nicht nöthig die ethische Betrachtung, welche Dio hier anspinnt, weiter zu verfolgen. Er sucht zunächst zu beweisen, daß Arme freigebiger und hilfreicher zu sein pflegen als Reiche, wozu Homer ihm die Belege liefern muß, dessen Gedichte diesen Schriftstellern häufig als Texte zu Homilien dienen. Dann wendet er sich zu der Frage, wie in den überfüllten großen Städten, wo alles theuer bezahlt werden muß, den arbeitenden Classen, „welche kein anderes Capital besitzen als ihre Arbeitskraft“, geholfen werden könne. Es wäre von großem Interesse, diese brennende sociale Frage von einem Manne discutiren zu hören, der mit praktischen Lebenserfahrungen und eigner Kenntniß der verschiedensten Schichten der Bevölkerung an dieselbe herantritt, aber Dio ist kein Schulze-Deletzsch und man darf keine eingreifenden praktischen Vorschläge erwarten. Sein Vortrag läuft im Wesentlichen darauf hinaus, daß Armuth kein Uebel, Arbeiten keine Schande sei, und daß wer ernstlich arbeiten wolle, auch Arbeit finde. Er ist sogar so unpraktisch, seinen Armen nicht allein die Arbeit zu verbieten, an welcher ein sittlicher Makel haftet, sondern auch die, welche dem Luxus dient.

Seiner Dorfgeschichte fehlt freilich bei allem Behagen, womit er die einzelnen Züge der beschränkten Einfachheit des abgeschiedenen Landlebens und der naiven Unerfahrenheit des Jägers zusammenstellt, der scharfe Blick für das lebensvolle Detail und der poetische Sinn für die organische Composition eines wirklichen Genrebildes. Das rhetorische Wesen verräth sich schon in der Breite, mit welcher die Verhandlungen in der Volksversammlung ausgeführt sind, und hier fehlt es an einer feineren Charakteristik der einzelnen Personen, welche auftreten, fast ganz; alle, und schließlich auch der ungebildete Jägermann, reden so ziemlich in derselben schulmäßigen Manier. Ebenso wenig faßt er die Situation mit dem Humor auf, den sie unwillkürlich hervorrufen mußte; er interessiert sich ernstlich für den Biedermann, der wie Seumes Canadier die über-tünchte Höflichkeit der Stadt nicht kennt, und ihm wesentlich nur als Folie für seine moralische Betrachtung dient. Aber sein Mitgefühl für das Glück dieser bedürfnislosen, arbeitsfrohen ehrlichen Landleute ist wahr und warm, und ein Zug, der fast durch die ganze Literatur der Kaiserzeit geht, spricht sich hier in wohlthuerender Einfachheit aus, während er sonst in gespreizter Declamation oft genug unangenehm berührt. Der über raffinirte Luxus, der auf materiellem wie auf geistigem Gebiet auch die Bedürfnisse und Begierden ins Ungemessene steigerte, rief bei Edleren und Gebildeten eine Sehnsucht nach der seligen Einfalt eines moralisch und intellectuell ungetrübten Naturlebens hervor, welche philosophische, naturwissenschaftliche, historische Darstellungen durchzieht, häufig aber in überreizter Sentimentalität oder declamatorischem Pathos, ganz ähnlich wie bei verwandten Erscheinungen in der französischen Literatur des vorigen Jahrhunderts, nur als ein neues Symptom derselben Krankheit erscheint, welche alles ergriffen hat.

Otto Zahn.

### Massimo d'Azeglio's politische Anfänge.

I miei ricordi. Di Massimo d'Azeglio. II. Vol. Firenze 1867.

(Vrgl. Nr. 35 der Grenzboten: „Die Denkwürdigkeiten Massimo d'Azeglio“.)

Die politischen Ideen der Jugend Italiens zu Anfang des Jahrhunderts standen durchaus unter dem Einfluß Alfieri's. Es bedurfte erst des vollen Maßes der Leiden, welche die Franzosenherrschaft über Italien brachte, es

Grenzboten III. 1867. 48